



Saoud_A_T_2007

Der Islam, die Moderne und der Westen

Abdelwahab Tazi Saoud

“Der Islam, die Moderne und der Westen,” in: *Fromm Forum* (Deutsche Ausgabe - ISBN 1437-0956) Sonderheft 11a / 2007, Tübingen (Selbstverlag) 2007, pp. 23-27.

Copyright © 2007 and 2011 by: Professor Dr. Dr. Abdelwahab Tazi Saoud, Rektor der Universität Karaouiyine, Fés.

Der Islam, monotheistische Religion par excellence, ist seit Jahrhunderten in verschiedenen Regionen der Welt zu Hause und wird von den verschiedenartigsten Gesellschaften gelebt, für die er das lebendige Erbe der Gemeinschaft bleibt, die sich unbeirrbar einem einzigen, über allem stehenden Gott hingibt.

So umfasst die islamische Welt verschiedene Völker und Staaten – arabische und nicht-arabische, weiße, schwarze und asiatische, die vor Gott alle gleich sind. Sie übertreffen einander nur in der Kraft ihres Glaubens und der Sorgfalt, die sie bei der Einhaltung der religiösen Vorschriften, wie sie vom Koran gelehrt werden, anwenden. Dieser ist das Hauptgebäude und die erste Quelle der Religion, obwohl er nicht ausschließlich alle Fragen beantwortet, die sich den Muslimen stellen. Wenn ein Zitat im Text unvollständig ist, erklärt die Sunna, die die Worte und Taten der Propheten enthält, was vorausgesetzt wird oder Anlass zu Missverständnissen geben kann. Sie legt fest, was allgemein gilt und wird dabei von einer wunderbaren Interpretationsbemühung (Ijtihad) unterstützt, die ebenfalls strengen Regeln und genauen Kriterien unterworfen ist. Ohne diese Bemühung wären die muslimischen Gesellschaften tatsächlich vollkommen unbeweglich geworden und seit langem zu einem isolierten Dasein und zur fortschreitenden Sklerose verdammt.

Der Prophet des Islam, Sidna Mohamed, hat in diesem Bereich das grandiose Werk einer inspirierten Botschaft vollendet. Sein Leben ist ein perfektes Beispiel an Demut, Großzügigkeit, Opferbereitschaft und Toleranz – kurz, ein

Mann, dessen Leben mit allen Qualitäten ausgestattet war, mit denen Gott in seiner Allmacht einen seiner Erwählten nur ausstatten konnte.

Im 19. und 20. Jahrhundert haben die Muslime in verschiedenen Bewegungen und mit außerordentlichen Anstrengungen versucht, die muslimische Gesellschaft und ihre Denkweise zu erneuern, zu modernisieren, anzupassen und in die Zwänge des modernen Lebens zu integrieren, um sie soweit wie möglich mit den Anforderungen einer Welt in Gleichklang zu bringen, die in steter Bewegung ist und sich in einer permanenten Veränderung befindet.

Die muslimische Gesellschaft sieht sich auch heute noch erheblichen Herausforderungen gegenüber; auf der einen Seite der Moderne mit dem wissenschaftlichen Fortschritt und dem Siegeszug der Technologie, auf der anderen Seite der Krise der moralischen Werte, des Glaubens und der geistigen Grundlagen.

Die Angriffe der Moderne waren der Anfang eines tiefen Umschwungs, sie haben Lebensweisen aufgezwungen, die bis dahin unbekannt waren. Die alte Ordnung wurde stark in die Enge getrieben und gestört, sowohl in materieller Hinsicht als auch im Bereich der Kultur und der Religion selbst.

Die Moderne ist einerseits durch ihren Bezug zur unwiederbringlichen Vergangenheit mit ihren Traditionen, Bräuchen, Mentalitäten, Haltungen und eigenen Visionen bestimmt; gleichzeitig ist sie auf die Zukunft ausgerichtet, mit der sich Fortschritt, Wissenschaft, Technologie und alle Formen der Öffnung und der Veränderung verbinden und fordert deshalb, neue Denkweisen anzuwenden, um von der heutigen



Kultur und Wissenschaft effektiv profitieren zu können.

Es geht um die Frage, wie eine schöpferische Umwandlung in der Beständigkeit herbeigeführt werden und die islamische Denkart mit neuen Impulsen versehen werden kann. Das islamische Denken soll für die positiven Kenntnisse von heute geöffnet werden, um von ihnen nicht weiter getrennt zu sein, und zwar durch eine Interpretationsanstrengung, die immer schon ein bereicherndes Umfeld für die islamische Kultur und Wissenschaft gewesen ist.

Die religiöse Öffnung ist ihrer Natur nach delikat und schwierig. Da die Religion mit ihren Dogmen, ihrem Ritual und ihrer Eschatologie ein organisiertes Ganzes ist, kann nichts davon aufgegeben werden, ohne sich der Gefahr auszusetzen, sie zu entstellen oder eine neue Religion zu schaffen. Das religiöse Denken gehorcht nicht derselben Logik wie das wissenschaftliche Denken, es erscheint denjenigen, die es nicht ausüben, manchmal konfus, fremd, primitiv und widersprüchlich.

Die Muslime versuchen, den Islam mit der modernen Welt zu versöhnen und den aggressiven Säkularismus zu vermeiden, von dem die westliche Welt geprägt ist; gleichzeitig versuchen sie, ihre kollektive Identität zu bewahren, die die Verwurzelung, Kontinuität und Authentizität ihrer Existenz bedeutet. Sie fürchten die wissenschaftliche und materielle Erneuerung nicht, weisen aber einige der damit einhergehenden destabilisierenden Folgen für die Kultur und das allgemeine Denken zurück. Sie können die Vorstellung nicht akzeptieren, dass die Moderne im Widerspruch zur Religion stehe, und dass der Westen erst nach Zurückweisung aller althergebrachten und vor allen Dingen religiösen Sicherheiten erfolgreich geworden sei. Man entgegnet darauf, dass die westliche Zivilisation immerhin Produkt der griechischen Philosophie, des römischen Rechts und der dort überwiegend vorherrschenden christlichen Religion sei.

Jegliche Erneuerung wird akzeptiert, wenn sie nicht die Grundlagen der Glaubenssätze und des Glaubens in Frage stellt; die damit einhergehenden Veränderungen, die nicht auf den sicheren Grundlagen der Religion beruhen, werden zurückgewiesen. Man wirft den Muslimen den Gewinn neuer Kräfte im religiösen Leben vor, die missbräuchliche Rückkehr des Heiligen ins tägliche Leben, in gewisser Weise die

Eingliederung des Übernatürlichen in die Immanenz. Der Islam wird dabei als globale Ordnung angesehen, die folglich alle zeitlichen und geistlichen Aspekte des Lebens angehe. Die Muslime versuchten also, in einer von der überhand nehmenden Technologie geregelten Welt mit Haltungen zu leben, die von einer Ethik geleitet seien, die sich traditionellen Gesellschaften offenbart habe, die auf den (rückständigen!), von der Religion gelehrteten Werten gegründet seien.

Es ist bekannt, dass die Begegnung des Islams mit dem Westen seit langem unter verschiedenen kulturellen, spirituellen, wirtschaftlichen, friedlichen und konflikträchtigen Aspekten stattfindet.

Die Welt des Islams ist der westlichen Philosophie zum ersten Mal bereits im Mittelalter begegnet; die großen muslimischen Denker haben die griechische Gedankenwelt übersetzt und übernommen, sie günstig aufgenommen und an den Gebrauch im Islam angepasst. Insofern haben sie der Sehnsucht der islamischen Gesellschaft nach Erneuerung und ihrer Tendenz, sich in Richtung des Universellen weiterzuentwickeln, entsprochen. Folglich sehen wir, dass der Islam im Allgemeinen, gestern wie heute, sich in keiner Weise als Bewahrer, erstarrt und auf sich selbst zurückgezogen, versteht. Die Muslime unternehmen vielmehr größte Anstrengungen, um das islamische Recht neu zu aktualisieren, zu interpretieren und zu ordnen, ohne den ihm zugrunde liegenden Geist und seine Philosophie zu ändern. Die Moderne ist nämlich nicht gleichzusetzen mit Schlawheit, Kulturlosigkeit und bedingungslosem Einreihen in ausländische Modelle, in eine importierte kulturelle und religiöse Identität.

Auf der anderen Seite stellen wir leider fest, dass die Beziehungen des Islams zum Westen heute manchmal Zeichen einer gewaltvollen Konfrontation tragen. Der Islam kann nach Ansicht einiger nur gegen die Moderne eingestellt sein, integristisch, fundamentalistisch und ablehnend gegenüber dem wissenschaftlichen Denken – solange die Muslime nicht akzeptierten, das westliche Modell, das ein vollendetes und in seiner kulturellen und zivilisatorischen Perfektion einzigartiges Beispiel darstelle, vollkommen zu übernehmen. Vielleicht ist der Islam in ihren Augen sogar schuldig, ein anderes Gesellschaftsmodell konstruie-



ren und vorschlagen zu wollen, das in Konkurrenz zu dem im Westen bekannten steht.

Die Muslime, die die materielle Moderne von der intellektuellen und vor allen Dingen religiösen Moderne unterscheiden wollen, die im Sinne einer Versöhnung ihrer Religion, ihrer Kultur und ihrer Gedankenwelt mit dem modernen Leben arbeiten, beklagen sich über eine allgemeine Aggression, die sie in allen geistigen, politischen, sozialen, wirtschaftlichen und sonstigen Bereichen erfahren. Und deshalb wird der Islam für einige zum Refugium in ihrem Kampf um Bewahrung ihrer Identität im Allgemeinen, und der islamischen Identität im besonderen.

Einige Gruppen, die man als islamistisch bezeichnet (obwohl ihre gewaltsamen Handlungen den Prinzipien des Islam widersprechen und von der Gesamtheit der muslimischen Länder abgelehnt werden), haben in westlichen Kreisen die Furcht vor dem Islam geweckt und damit die Angst vor der kommunistischen Gefahr ersetzt, die den Westen immer schon beunruhigt hat. Einige Theoretiker haben sogar begonnen, von der islamischen Gefahr zu sprechen, die allerdings durch nichts gerechtfertigt ist.

Worauf aber verweist der Islam in der heutigen Denkweise? Die Antworten können nur zahlreich und unterschiedlich je nach Interessenlage und Vielfalt der Gesichtspunkte sein. Verweist er auf die arabischen oder die nicht-arabischen Staaten, in denen der Islam Staatsreligion ist? Auf die politischen Regime, die sie unterstützen? Auf die Geschichte, die für viele von einer Religion, die gleichzeitig nah und fern ist, „blockiert“ ist? Auf die muslimischen Bevölkerungen in der Emigration? Schließlich auf diese relativ verbreitete Vorstellung von einer besitzergreifenden und gefährlichen Religion?

Diese unvernünftige Sichtweise verdeckt die Wirklichkeit des Islams und seine historischen, kulturellen und philosophischen Dimensionen durch eine zu enge Interpretation, die in ihm nur ein kulturelles System sieht, eine Gesamtheit von Glaubensrichtungen und erstarrten Glaubensausübungen, die stereotype soziale Verhaltensweisen hervorruft und von den Gläubigen auch gelebt wird, und die eine Aggressivität aufweist, die man unter Kontrolle halten muss.

Es erscheint uns gefährlich, den Islam in

dieser Art und Weise aufzufassen. Man kann die Einzelnen nicht nur auf die Dimension ihrer Gemeinschaft reduzieren, sie zur alleinigen Identifikation mit der Dimension des Glaubens zwingen, ohne sie auf den Weg des Integritäts zu zwingen, der ein Weg der Verweigerungen und des Ausschlusses ist. Diese Darstellung des Islams kann sich in zwei Richtungen entwickeln: Entweder verschärft sie die Wahnvorstellungen immer mehr, vervielfacht die Ausschließungsformen, drängt zur Verteidigung bzw. zum Rückzug; oder aber sie ist Anlass, die Universalität der Grundwerte des Islams zu revidieren oder zu prüfen, zum Beispiel das zentrale Konzept der Laizität. Dies würde den Muslimen auch Gelegenheit geben, die Möglichkeiten der Einwirkung auf ihre Religion zur Anpassung in einer fremden Umgebung zu erproben.

Hinsichtlich der Kenntnis des Islams gibt es offensichtlich im Westen große Unterschiede zwischen gesellschaftlichen Gruppierungen, nämlich einer wissenschaftlichen Minderheit, die aber ohne wirklichen Einfluss ist, und der bürgerlichen Mehrheit, die die meiste Zeit fremden Einflüssen im Bereich der wissenschaftlichen Forschung ausgesetzt ist. Der für den Islam reservierte Platz in den Unterrichtsplänen an Schulen ist weit davon entfernt, Antworten auf die von ihm in den 80iger und 90iger Jahren aufgeworfenen Fragen zu geben, sowohl bei den aus der Emigration hervorgegangenen Jugendlichen als auch bei der gebildeten Bevölkerung europäischer Herkunft.

Um zu dem von Anthropologen, Soziologen, Politologen, Orientalisten und anderen auf wissenschaftlicher Ebene Gesagten zurückzukommen: Hier ist festzustellen, dass sie lange Gefangene ihrer eigenen analytischen Kategorien waren und dass ihnen die eigentlichen aktuellen Probleme des europäischen Islams zu einem Zeitpunkt entglitten sind, in dem der Konsens auf der Welt nur mit der Respektierung von Minderheiten und im Kampf gegen die Ausgrenzung zu beruhen scheint.

Man kommt diesbezüglich leider nicht umhin festzustellen, dass das Gespräch über Orientalistik, das ein für den Westen bestimmtes Gespräch des Westens über den Osten ist, manchmal von einigen muslimischen Intellektuellen wie eine Angriffshandlung verloren wird. Sie sind sehr besorgt darüber, selbst Studien-



objekt zu sein. Der Westen liest den Osten, interpretiert seine Vergangenheit, führt über ihn und sein Vaterland Forschungen durch und fällt Urteile über seine Kultur, seine Zivilisation und seine Religion unter Zuhilfenahme von Forschungsmethoden und -instrumenten, die der Denkweise des Ostens und des Islams fremd sind.

Deshalb fühlen sich die Intellektuellen bei diesen Studien nicht wohl. Sie haben den Eindruck, als ob diese Studien darauf zielten, sie ihrer Geschichte, ihrer Kultur, ihrer Illusionen und ihrer Vorstellungswelt zu berauben; kurzum, sie erleben hier einen unterdrückerischen Umgang mit Worten, der vergewaltigt und das Objekt seiner Studien verletzt. So macht sich ein Geist des Misstrauens, der Polemik und des Unverständnisses breit. Fast alle westlichen Ausführungen über den Islam und die islamische Welt wecken Misstrauen und rufen Widersprüche und herbe Kritik hervor.

Konstruktive Kritik darf nicht nur die Schwächen sehen und sich bemühen, alle Unzulänglichkeiten in ihren Einzelheiten aufzuzeigen, als ob sie alles wären. Dieser Zustand findet seinen Höhepunkt in dem Anstieg der Integrismen und ihrer besonders gewalttätigen Wortbeiträge. Gleichzeitig wirft man dem Westen vor, sich im Verlauf der Geschichte als Ursprung jeglicher kulturellen, philosophischen und wissenschaftlichen Aktivität zu sehen. Man ist davon überzeugt, dass die heutige Zivilisation lediglich die Fortsetzung des griechischen Wunders sei, unter Verleugnung jeglichen anderen Einflusses. Die anderen Zivilisationen, der Islam zum Beispiel, haben in ihren Augen nichts als ein zweitrangiges Werk vollendet, das das Stadium der Übermittlung, Übersetzung und Interpretation des griechischen Vaterlandes nicht überwunden habe.

Eine Zuspitzung erfuhr diese Entwicklung durch das Aufkommen von angeblich wissenschaftlich begründeten Theorien im 19. Jahrhundert, die die Überlegenheit der arischen Rasse und ihrer wunderbaren Fähigkeiten hervorhoben und gleichzeitig die Unfähigkeit der anderen Ethnien behaupteten, allen voran die semitische Rasse.

Es bleibt trotz allem festzuhalten, dass die Orientalistik ein Wissensgebiet und eine Methode ist, die an den Gesellschaftswissenschaften orientiert ist, weshalb sich die Wahl der Me-

thode im Allgemeinen nicht von Ideologie freisprechen kann. Der Forscher mag das Gegenteil glauben, aber es ist dennoch ein Faktum. Er fühlt sich nicht betroffen; er analysiert von außen und kann folglich das fremde System, das er studiert, nicht tiefgehend erfassen. Der Gerechtigkeit halber muss man anerkennen, dass diese letztlich fremdenfeindlichen Theorien, die den nicht am westlichen Denken Orientierten natürlich nicht gefielen, später von der europäischen Wissenschaft selbst widerlegt worden sind. Der Westen hat sie dementiert und sich von ihnen nach den rassistischen Verwüstungen und den Kriegsbränden losgesagt, unter denen er selbst am meisten in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts gelitten hat.

Heute ist auf Grund des Herrschaftsanspruchs der Medien zu befürchten, dass die wissenschaftliche Forschung ihre Anforderungen, was Ehrlichkeit und Stringenz angeht, zugunsten des Imperativs der Information und der sofortigen Kommunikation opfert. Man muss auch befürchten, dass die Wissenschaft dieselben Themen aufgreift, von denen in den Medien die Rede ist, obwohl die Prinzipien und Analysemethoden in beiden Fällen unterschiedlich sind.

Was in den Medien gesagt wird, ist sicherlich das Meistgelesene, das Meistgehörte, das Meistgesehene und auf jeden Fall das im kulturellen Raum physisch Präsenteste. Folglich ist es auch geistig in den Köpfen das am meisten Vorhandene. Mit Recht wird deshalb die Quasi-Hegemonie der Medien über die anderen Ausführungen bei der Verbreitung der Gedanken, der Bilder und der Information am meisten gefürchtet. Und das in den Medien Gesagte ist, von einigen Ausnahmen abgesehen, im Allgemeinen für den Islam ungünstig, eben weil sie ein eher negatives Bild vom Islam vermitteln.

Die Präsenz des Islams in Europa erfordert, dass man Folgendem Rechnung trägt:

- Einerseits gilt es anzuerkennen, dass der Islam in Europa ansässig ist. Dies stellt heute eine nicht zu leugnende Tatsache dar ebenso wie seine Suche nach Legitimität. Auch sie ist eine oft erhobene Forderung, deren Anerkennung durch die Gastländer nichts anderes bedeutet, als dass die Gesellschaft deren Bedürfnisse und ihre sozialen, kulturellen und konfessionellen



Probleme besser organisiert und handhabt. Für die europäischen Länder ist dies eine gute Gelegenheit, sich selbst besser zu verstehen und gleichzeitig das Andersartige besser kennen zu lernen.

- Andererseits gilt es, der geographischen Verteilung Rechnung zu tragen und der ethnischen und nationalen Heterogenität der muslimischen Bevölkerung in Europa gerecht zu werden. Es kann keine Eingliederung ohne eine besondere rechtliche Anpassung geben, ohne nationale Gesetzgebungen, die dem Islam erlauben – und das ist für ihn eine Chance – seine Anpassungskraft und seine Entwicklungsfähigkeit zu erproben.

Von dieser doppelten, unvermeidlichen und definitiv vorhandenen Herausforderung, der Anerkennung des Islam durch Europa und der Fähigkeit des Islams, sich im europäischen Kontext anzupassen, hängt die Zukunft der Beziehungen zwischen beiden ab.

Was ist heute zu tun, damit diese Herausforderung nicht bei dem einen oder anderen eine extremistische, weil völlig verzweifelte Reaktion hervorruft? Es wäre einfach erforderlich, dass die einen wie die anderen mit demselben Einsatz und demselben Willen die notwendigen Anstrengungen darauf ausrichteten, den anderen „ein wenig näher anzuschauen“, das heißt, auf ihn ein wenig mehr einzugehen, um ihn besser zu verstehen und durch das Verstehen bereit zu sein, ihn zu akzeptieren und folglich zu respektieren.

Die ganze Zukunft der Begegnung, der zufälligen oder gewollten Interaktion verschiedener Elemente hängt von der vorhandenen oder fehlenden Bereitschaft dieser Elemente ab, anstelle unabhängiger Splittergruppen einen einzigen vielgestaltigen Block zu bilden. In dem uns im Besonderen interessierenden Fall ist die Bereitschaft zum Verständnis, zur Annäherung, zum Dialog nicht natürlicherweise gegeben, sondern sie resultiert wohl aus der Erziehung und Bildung des Bürgers. Es ist die Bildung im weitesten Sinne, die den Bürger formt, die ihn darauf vorbereitet, sich den Schwierigkeiten des Lebens zu stellen, die Probleme zu lösen, mit den Konflikten gegenüber einem anderen Bürger oder einer Gruppe von Bürgern umzu-

gehen. Durch eine solche Bildung lernt er nicht nur, wie sinnvoll eine solche Begegnung ist, sondern zugleich auch die hierfür nötigen Formen des Dialogs, der Verhandlungsführung und der Konsensbildung.

Das Bedürfnis nach Erklärung, die Forderung nach Wissenserwerb, die der Islam heutzutage im Westen sowohl von Seiten der aus der Emigration hervorgegangenen Jugendlichen als auch der Bevölkerung westlicher Herkunft zum Ausdruck bringt, stehen in keinem Verhältnis zu dem Platz, der dem Islam in den Unterrichtsplänen eingeräumt wird. Die Bildung stellt den ersten und wichtigsten Sozialisations- und angemessenen Gesprächsort in diesem Bereich dar. Die Schule, die Familie, die Straße und das dortige Geschehen, die Vereinigungen, die Medien – alle nehmen darüber hinaus an der Wissensvermittlung teil und erziehen das Kind durch weiterzugebende Informationen; der Erwachsene nimmt teil, indem er ihm dabei hilft, mit den anderen „zusammenzuleben“, sich nicht in seinen Gedanken einzuschließen und sich nicht hinter seinem Glauben zu verschanzten. Es wird also notwendig, die Überlegungen auf dieser Ebene anzustellen und verstärkt zu handeln, um zu vermeiden, dass sich Vorurteile einnisten, dass sich Tendenzen der Überlegenheit und der Dominanz entwickeln, damit nicht „im Kopf“ Gedanken und „im Herzen“ Gefühle entstehen, die beide zur Intoleranz und zur Ausgrenzung führen.

Die moderne Bildung muss bei den Bürgern die Motivation hervorrufen, mit anderen Kontakte auf lange Sicht und in einem Raum zu knüpfen, der mit den Grenzen des Planeten verschmilzt – eines Planeten, auf dem die Grenzen immer weniger geschlossen sind und auf dem die Völkerbewegungen schon längst kulturelle und biologische Mischungen geschaffen haben und politisch vereinte Gesellschaften entstanden sind, selbst wenn diese sprachlich und kulturell heterogen sind.

Wie kann man sich die Zukunft vorstellen?

- *Geht es um Anpassung?*
Oder akzeptieren wir die Tatsache, dass beide Seiten sich heutzutage in einer Konfliktsituation befinden, in der der Islam fortfährt, seine Legitimität zu fordern, für seine spezifischen Rechte zu kämpfen?
- *Geht es um Integration?*



Diese setzt mittelfristig ein Nachlassen der ursprünglichen gesellschaftlichen Bindungen zugunsten eines immer stärkeren nationalen Zugehörigkeitsgefühls voraus.

- *Geht es um Assimilation?*

Ein solcher Integrationsprozess würde ganze Generationen Jugendlicher muslimischer Abstammung dazu verleiten, die dominierenden Schemata und kulturellen Verhaltensmuster anzunehmen und jedes Zugehörigkeitsgefühl zur Gesellschaft der Eltern zu verlieren, der man keine irgendwie geartete Rechenschaft schulden würde.

Man kann leicht nachvollziehen, dass die in Europa lebenden Muslime eher versuchen, sich in die Gesellschaft der Gastländer einzugliedern, in der Überzeugung, dass ein solcher Prozess eine doppelte Vorgehensweise mit sich bringt: ihre eigene und die ihrer Gastländer. Der Gemeinschaft der Muslime obliegt es, sich für ihre Anerkennung mit legalen Mitteln auszustatten sowie mit zulässigen demokratischen Strukturen für ihre Beziehungen zu anderen, insgesamt eine Politik der Eingliederung zu verfolgen, die der Zukunft gewidmet ist, indem sie sich auf die Vergangenheit stützt.

Die Beziehungen zwischen den Muslimen und den Europäern dürfen sich nicht auf einen Konflikt zwischen den Vorschriften des Islams und den Gesetzen des Gastlandes reduzieren. Im Gegenteil, sie müssen als Beziehungen zwischen Gemeinschaften von Menschen angesehen werden, die miteinander so umgehen, wie sie wirklich sind, und nicht so, wie die einen für die anderen zu sein haben. Dabei darf man nicht aus dem Auge verlieren, dass die Muslime Monotheisten sind, deren Religion Toleranz, Großzügigkeit und Respekt lehrt vor dem Anderen, so wie Gott ihn in seiner Weisheit erschaffen hat.

Da die muslimische Welt auf der Suche nach einem Regelstatut für die von ihr erlebten Veränderungen ist und Umwälzungen unterliegt, die sie in den Griff zu bekommen versucht, bleiben folgende hauptsächliche *Fragen*:

- Wie soll der Erhalt der dem Islam eigenen Werte gesichert werden, die die Hauptantriebskraft der Religion darstellen?
- Wie soll der Erhalt der islamischen Kultur in der Vorstellungswelt, der Kreativität und der Sprache gesichert werden?
- Wie soll eine neue Gesellschaft des Wissens und der Kommunikation geschaffen werden?
- Wie kann man mit den verschiedenen Zivilisationen und Geisteshaltungen im Frieden, tolerant und im wechselseitigen Respekt leben?
- Wie kann die Moderne gelebt werden, ohne die eigenen geistigen Werte zu verlieren?
- Wie kann schließlich in der heutigen, sich permanent wandelnden Welt aus dem Islam ein neuer gedanklicher Entwurf werden?

Die Zukunft des modernisierten Islams im Westen und seine gewünschte Eingliederung hängen gleichzeitig ab von:

- der muslimischen Gemeinschaft und ihrer Anpassungsfähigkeit bei ihrer Strukturierung und Institutionalisierung in einem fremden Umfeld sowie von ihrer Fähigkeit, auf Darstellungen einzuwirken, die von ihr heute ein negatives Bild abgeben.
- von der Fähigkeit der Gesellschaften der Gastländer, die Verschiedenheit der Muslime anzunehmen, indem sie ihre Werte und Gesetze im Sinne einer größeren Toleranz und zugunsten einer Anerkennung, einer Annahme des anderen und eines notwendigen Zusammenlebens korrigieren.

Die Zukunft des Islams zeichnet sich schon in dieser doppelten Herausforderung ab. Diese wird sicherlich für die einen wie auch für die anderen die größte Lektion der Zeitgeschichte sein. Die „Lektion“ lautet aber, dem Frieden und der Toleranz den Vorzug zu geben durch einen konstruktiven, kreativen Dialog zum Wohl der gesamten Menschheit.